

# Die ältesten Runeninschriften im Kontext (sprach)wissenschaftlicher Editionen

*Wolfgang Beck / Roland Schuhmann*

## Einleitung

Bereits in der ersten – noch vormodernen – Periode der Erforschung von Runeninschriften war es ein Anliegen der Gelehrten, neben der Abhandlung bestimmter, die Runenschrift betreffender Probleme, die der Abhandlung zugrunde liegenden Inschriften auch quasi editorisch zu dokumentieren und zu kommentieren.

Der schwedische Humanist Johannes Bureus bildete 1599 in seinem Werk 'Runakänslanäs lärspan' 19 Runensteine ab, in seinem zweiten runologischen Werk 'Runaräfst' von 1603 untersuchte er bereits ca. 150 Inschriften (Stille 2006). Der dänische Humanist Ole Worm bot in seinen 1643 erschienenen 'Danicorum monumentorum libri sex etc.' bereits 144 Inschriften aus Dänemark, Gotland und Norwegen, die er mit einer Transliteration, einer lateinischen Übersetzung sowie mit einem sprachlichen Kommentar und der Dokumentation der Inschriftenträger versah.

Nachdem die moderne wissenschaftliche Erforschung der Runen mit Wilhelm Grimms Werk 'Über deutsche Runen' (1821) und Ludvig Wimmers 'Die Runenschrift' (1887) ihren Ausgang genommen hatte, dauerte es nicht mehr lange, bis in den einzelnen Ländern die nationalen Editionen der Inschriften in Angriff genommen wurden. Rudolf Hennig legte 1889 eine Ausgabe der deutschen Runendenkmäler vor. Sophus Bugge begann 1891 mit der Herausgabe der norwegischen Inschriften im älteren Fupark. Ludvig Wimmer ließ seit 1893 seine vierbändige Ausgabe der dänischen Runeninschriften folgen, die Neuausgabe erfolgte 1941/1942 durch Lis Jacobsen und Erik Moltke (DR). Die Ausgabe der schwedischen Runeninschriften, die, nach den einzelnen Landschaften geordnet, im Jahr 1900 mit den Inschriften der Insel Öland begonnen wurde, ist bis heute nicht fertig gestellt worden. Anders Bæksted gab 1943 die isländischen Inschriften heraus; eine Gesamtausgabe der Runeninschriften auf den britischen Inseln fehlt bis zum heutigen Tag. Parallel zu den nationalen Ausgaben wurden auch schon relativ früh Editionen herausgegeben, die über die nationalen Grenzen hinweg bestimmte Teilcorpora der Runeninschriften beinhalteten. Bereits 1885 hatte Fritz Burg die älteren nordischen Runeninschriften herausgegeben, Carl Marstrander legte 1952 ebenfalls eine Ausgabe der Runeninschriften im älteren Fupark aus Dänemark und Schweden vor. Wolfgang Krauses Ausgabe der Runeninschriften im älteren Fupark von 1966, die auf seiner älteren Ausgabe von 1937 beruht, markiert nun den vorläufigen Endpunkt der Editions-geschichte älterer Runeninschriften. Krause, der analog zum Vorgehen von Helmut Arntz, der 1939 die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes zusammen mit dem Prähistoriker Hans Zeiss herausgegeben hatte, legte zusammen mit dem Prähistoriker Herbert Jankuhn die bis heute unersetzt gebliebene Ausgabe der Runeninschriften im älteren Fupark vor. Krause, der 1971 noch eine Grammatik der von ihm als urnordisch bezeichneten ältesten Runeninschriften folgen ließ, bietet durch die Darbietung der archäologischen Basisinformationen und epigraphischen Probleme, die Diskussion der Forschung und durch die Darbietung sprachwissenschaftlicher Analysen eine Ausgabe, die von der Grundanlage her keine Wünsche offen lässt und die daher bis heute zitierfähig geblieben ist.

Die Runologie ist heute mehr denn je eine interdisziplinäre Wissenschaft. Ebenso wie sich Runologen der Forschungsergebnisse anderer Disziplinen bedienen, werden Ergebnisse der runologischen Forschungen in anderen wissenschaftlichen Disziplinen rezipiert. Die Arbeit mit Runeninschriften setzt gründliche Kenntnisse der germanischen Altertumskunde, der germanischen Religionsgeschichte und der Epigraphik voraus. Vor allem aber ist zur Beurteilung der inschriftenexternen Aspekte einer Runeninschrift archäologisches Wissen, zur Beurteilung der inschrifteninternen Aspekte einer Runeninschrift sprachhistorisches Wissen, die Kenntnis der germanischen Einzelsprachen und der indogermanischen Grundsprache notwendig. Die Ausgabe von Wolfgang Krause bietet sowohl für die inschriftenexternen als auch die inschrifteninternen Belange einer Runeninschrift die notwendigen Informationen. Es steht freilich außer Diskussion, dass sich die Forschung in den nunmehr mehr als 40 Jahren

seit dem Erscheinen dieser Ausgabe weiter entwickelt hat. Moderne naturwissenschaftliche Analysemethoden erlauben bei organischen Inschriftenträgern heute recht genaue Datierungen, die zahlreichen Neufunde seit 1966, die bei Krause fehlen, sind hinsichtlich der Fundumstände archäologisch weit besser dokumentiert als die frühen Funde. Aber auch die historische Sprachwissenschaft hat in der vergangenen Zeit – etwa durch die Laryngaltheorie – wesentliche Fortschritte gemacht. Es steht außer Frage, dass Krauses heute immer noch maßgebliche Ausgabe der Runeninschriften im älteren Fupark qualitative und quantitative Defizite aufweist. Gegenüber den 222 bei Krause verbuchten Inschriften zählt man heute ca. 370 Objekte (Düwel 2009: 653), die in einer Neuauflage berücksichtigt werden müssen. Die Runologie muss, um den Anschluss an die moderne Forschung nicht zu verlieren, eine neue verlässliche Ausgabe der älteren Runeninschriften vorlegen. Eine solche Ausgabe ist seit längerem angekündigt (zuletzt Düwel 2009: 653f.), ihre Konzeption allerdings noch nicht präsentiert worden. Der sprachwissenschaftliche Aspekt einer solchen Neuauflage soll im Folgenden diskutiert werden.

## **Runeninschriften und Sprachgeschichte**

Die Ausgliederung der germanischen Einzelsprachen gehört immer noch zu den großen Problemen der historischen Sprachwissenschaft. Bestehen hinsichtlich des Ergebnisses des Ausgliederungsprozesses – die Dreiteilung in Nordgermanisch, Ostgermanisch und Westgermanisch – wenig Zweifel, so ist der Aspekt der relativen Chronologie weiterhin strittig. Da das Nordgermanische mit dem Westgermanischen, aber auch mit dem Ostgermanischen Übereinstimmungen aufweist, ebenso das Westgermanische mit dem Ostgermanischen gemeinsame Züge besitzt, stellt sich die Frage, ob sich das urgermanische Kontinuum zunächst in einen gotonordischen und einen westgermanischen Zweig, oder aber zunächst in einen nordwestgermanischen und einen ostgermanischen Zweig aufgespalten hat. Immerhin ist man sich weitgehend darin einig, dass sich die Ausgliederung der germanischen Sprachzweige in der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends vollzogen hat. Den Runeninschriften im älteren Fupark, die seit ungefähr 200 n. Chr. überliefert sind, kommt hierbei ein zentraler Quellenwert zu. Wie der Sprachstand der Runeninschriften zu bestimmen ist, bleibt allerdings strittig. Analog zu den verschiedenen Ausgliederungsszenarien wird auch die Sprache der frühen Runeninschriften unterschiedlich charakterisiert. Dabei werden die ostgermanischen Bezüge weitgehend ausgeklammert, weil die Verselbstständigung der ostgermanischen Dialekte mit der Abwanderung der Goten zu jener Zeit begonnen haben dürfte, aus der auch die ältesten Runeninschriften überliefert sind. Die Diskussion hat hinsichtlich der Frage, wie sich die Sprache der ältesten Runeninschriften zu den späteren ostgermanischen, westgermanischen und nordgermanischen Zweigen verhält, noch kein einheitliches Meinungsbild erzielt. So wird die Sprache der ältesten Runeninschriften von Herbert Penzl als Repräsentant einer nord- und westgermanischen Sprachstufe bezeichnet, aus der sich sowohl die westgermanischen Einzelsprachen als auch die nordgermanischen Einzelsprachen herleiten lassen (Penzl 1985). In leichter Modifikation dieses Modells zeigt Elmer H. Antonsen, dass sich nur die nordgermanischen Sprachen und innerhalb der westgermanischen Sprachen nur die 'ingwäonischen' Sprachen aus der Sprache der ältesten Runeninschriften ableiten lassen (Antonsen 1975: 26). Das südgermanische Althochdeutsche ist nach Antonsen mithin als Nachfolger der Sprache der ältesten Runeninschriften ausgeschlossen (Antonsen 1986: 324). Ottar Grønvik hingegen ist der Auffassung, die Sprache der ältesten Runeninschriften sei bereits ausschließlich nordgermanisch (Grønvik 1998); er bezeichnet die "Sprachstufe Urnordisch [als] die älteste Runensprache" (Grønvik 1998: 147). Geht Grønvik davon aus, dass nord- und westgermanische Sprachen in der Zeit vor der Zeitenwende noch in einem näheren Zusammenhang stehen, so plädiert Hans Frede Nielsen dafür, dass sich der Ablösungsprozess der nordgermanischen Sprache in der Zeit zwischen 200 und 500 n. Chr. vollzogen habe – mithin in genau jener Epoche, aus der die ältesten Runeninschriften überliefert sind. Die Sprache der ältesten Runeninschriften, die Nielsen "Early Runic" (Nielsen 2000: 32) nennt, repräsentiert nach Nielsen die Vorstufe der nordischen Sprachen, die er als "Early Norse" (Nielsen 2000: 255) bezeichnet.

Jenen Runeninschriften, die in der Zeit zwischen 200 und 500 n. Chr. entstanden sind, kommt somit ein beträchtliches Gewicht bei der Diskussion der Ausgliederungsproblematik zu.

Es steht außer Frage, dass sprachwissenschaftliche Fragen nicht losgelöst von bestimmten Inschriftenkontexten diskutiert werden können. Epigraphische Probleme beeinflussen die Schreibsprachenbestimmung: je nach Lesung kann etwa für die Inschrift auf dem C-Brakteaten von Gurfiles (KJ 116) das Ostgermanisch/Gotische mit **laba**, das Nordgermanische mit der auch andernorts belegten Form **labu** angesetzt werden. Ebenso können die Fundumstände die Lesung beeinflussen. Der Fundort des C-Brakteaten von Gurfiles auf der Insel Gotland kann für die nordgermanische Provenienz ebenso instrumentalisiert werden wie für eine ostgermanisch/gotische Provenienz. Einfacher scheinen die Fakten bei den außerhalb des skandinavischen Raums aufgefundenen Inschriftenträgern wie der Lanzenspitzen von Dahmsdorf (KJ 32) und Kowel (KJ 33), dem Brakteat von Körlin (KJ 137), der Spinnwirtel von Letçani und dem Goldring von Pietroassa (KJ 41) zu liegen, die aufgrund ihrer Fundorte nahezu zwangsläufig für eine Bestimmung als ostgermanisch/gotisch zu sprechen scheinen. Umgekehrt wurde und wird bei einigen der innerhalb des skandinavischen Raums aufgefundenen Runeninschriften wie der Lanzenspitze von Mos (KJ 34), der Relieffibel von Etelhem (KJ 14), dem Scheidenbeschlag von Vimose (KJ 23), der Gürtelschnalle von Vimose (KJ 24), dem C-Brakteaten von Gurfiles (KJ 116) und der Rosettenfibel von Næsbjerg (KJ 113) mit ostgermanisch/gotischer Schreibsprache gerechnet.

## Prämissen

Bei der Edition von Runeninschriften können – dies ist gängige Praxis – bestimmte Teilcorpora berücksichtigt werden: Neben dem Kriterium des Fundorts (Nationalstaaten, Regionen, Städte) können die Zeitstellung (älteres und jüngeres Fupark), die Materialität der Überlieferung (Runensteine, Goldbrakteaten, Waffen) und auch die Pragmatik der Inschriften (magisch, profan...) eine Rolle spielen. Die Edition von Teilcorpora erlaubt dabei ein intensiveres Eingehen auf spezifische Probleme der Einzelinschriften, die in einer Gesamtausgabe nur summarisch abgehandelt werden können. So ermöglicht beispielsweise Robert Nedomas Untersuchung der Personennamen der südgermanischen Runeninschriften “einzigartige Einblicke in den Sprachstand des 6. Jahrhunderts und der Zeit um bzw. knapp nach 600” (Nedoma 2004: 17), die ein besseres Bild der voralthochdeutschen Sprachstufe und der damit verbundenen Entwicklung vom (West)Germanischen zum Althochdeutschen vermitteln.

Wie oben bereits ausgeführt, kommt innerhalb des Corpus der Runeninschriften im älteren Fupark den ältesten Inschriften der Periode von ca. 150/200–ca. 500 n. Chr. eine besondere Rolle im Kontext der Sprachgeschichte zu. Es erscheint daher gerechtfertigt, diese Runeninschriften als gesondertes Corpus zu betrachten und hinsichtlich seines linguistischen Aussagewertes auf phonologischer, morphologischer, semantischer und etymologischer Ebene zu untersuchen bzw. darzustellen. Dies kann/soll eine Edition leisten, die sich auf jene Inschriften im älteren Fupark beschränkt, die als semantisch lesbar und deutbar bezeichnet werden können. Der Einbezug von Inschriften der ältesten Schicht, die wie z. B. das Speerblatt von Rozwadów (KJ 35) oder die Spange von Tu (KJ 15) ohne weitgehende Konjekturen undeutbar bleiben, ist im Rahmen einer solchen Ausgabe überflüssig. Eine Edition, die den Schwerpunkt auf die inschrifteninternen, mithin sprachlichen Aspekte einer Runeninschrift legt, darf die inschriftenexternen Aspekte (Beschreibung des Inschriftenträgers, Dokumentation der Fundgeschichte, archäologische Datierung) nicht vernachlässigen. Sie sollte neben einer Abbildung die Lesung der Inschrift, ihre Transliteration, ihre Transkription, einen ausführlichen sprachlichen Kommentar, der die etymologischen, morphologischen, semantischen und syntaktischen Aspekte berücksichtigt und schließlich auch eine Übersetzung der Inschrift bieten. Eine solche sprachwissenschaftlich orientierte Edition wird mithin die Daten aus vergleichbaren Projekten wie der Concise Grammar of the Older Runic Inscriptions (Antonsen 1975) und der Sprache der urnordischen Runeninschriften (Krause 1971) zusammenzuführen, zu aktualisieren, zu systematisieren und hinsichtlich der Neufunde seit 1975 (u.a. Illerup Ådal, Nydam, Skovgårde/Udby, Hogganvik) und der linguistischen Forschungsliteratur zu ergänzen haben.

Die Referenten arbeiten seit einigen Jahren an einer Edition, die diese Aspekte berücksichtigt wird. Sie soll im Folgenden exemplarisch vorgestellt werden.



*Transkription*

1. *a a<n>da g a<n>su*
2. *la ansau uīā*

*Kommentierung*

## a. Etymologie

*a*: Begriffsrune<sup>?</sup>, ohne sicher bestimmbar Kasus; urgerm. \**ansu-* ‘Gott’ > run. **asu-** (→ Lanzenschaft von Kragehul; → Stein von Myklebostad), spätgot. *aza* (< \**anzaz* < got. \**ansus*), ahd. *ans(i)-* in PN, as. *ās-*, *ōs-* in PN, ae. *ōs*, aisl. *áss*; vgl. mit Übertritt in die *i*-St lat.-got. (akk.pl.) *ansis* (Jordanes, 76,13: *proceres suos ... non puros homines, sed semideos, id est ansis, vocaverunt* ‘ihre Vorfahren nannten sie nicht reine Menschen, sondern Halbgötter, d.h. *ansis*’).

Der Anfang der Inschrift birgt ein Problem in sich, das es so in keiner anderen Inschrift gibt: Sie fängt mit einer Folge **aa** an. Für diese Folge gibt es prinzipiell drei verschiedene Erklärungsmöglichkeiten: Entweder liegt ein Schreibfehler vor oder die Runen stehen zur Wiedergabe eines Langvokals oder es ist zwischen beiden zu trennen. Ein Schreibfehler kann zwar an keiner Stelle ausgeschlossen werden, sollte jedoch der letzte Ausweg sein. Die Wiedergabe eines Langvokals durch Doppelschreibung, wie sie von Antonsen für **laas-** in der zweiten Zeile angenommen wurde, bliebe in den ältesten Runeninschriften völlig isoliert; man wird auf sie nur im äußersten Notfall zurückgreifen wollen. Die einfachste Interpretation der doppelten Runenfolge liegt daher in der Annahme einer Segmentierung der Inschrift zwischen beiden Zeichen, sowohl in Zeile 1 wie in Zeile 2.

Diese Annahme wird jedoch in der Regel als problematisch angesehen. Denn grundsätzlich gilt, dass zwei Vokale oder Konsonanten, auch wenn sie zu unterschiedlichen Wörtern gehören, nur einfach geschrieben werden. Jedoch gibt es hierzu durchaus Ausnahmen, wie in **skamella** (Schemel von Wremen). Am Anfang dieser Inschrift liegt offensichtlich sogar ein besonderer Grund für die Doppelschreibung vor. Wenn **aa-** in **a a-** zu trennen ist, dann muss **a** für ein einzelnes Wort stehen, und damit am wahrscheinlichsten für die Begriffsrune. Die gegen eine solche Interpretation vorgebrachte Ansicht, “daß die Lesung einzelner Runen als Begriffsrunen nie befriedigen kann” (Grünzweig 2004: 110, Anm. 58), ist kaum stichhaltig. Denn dabei handelt es sich um eine weder verifizierbare noch falsifizierbare Annahme. Ausschlaggebend für die Entscheidung, ob eine einzelne Rune als Begriffsrune zu lesen ist oder nicht, kann letztendlich nur der Kontext – oder eine kohärente Interpretation der gesamten Inschrift – sein. So fragt es sich, wer letztendlich entscheidet, warum “[i]m Falle von Stenofthen beispielsweise mit h = **A** und J = ‘gutes Jahr’ ... diese Entscheidung unverhältnismäßig einfacher” ist (Grünzweig 2004: 14, Anm. 8; vgl. ebd.: 14; vgl. auch RGA<sup>2</sup> 2 [1976]: 150-152, bes. 151).

Die relevanteste abweichende Lesung stammt von Antonsen (1975: 99; ebenfalls 2002: 273-276), der die erste Zeile als **aadagast** liest. **aadagast** ist nach seiner Meinung eine Verschreibung für <sup>+</sup>**andagast**, einen Personennamen mit einem Zweitelement urgerm. \**-gastiz* ‘Gast’ (> run. **-gastiz**, got. *gasts*, ahd., as. *gast*, ae. *giest*, aisl. *gestr*). Problematisch ist dabei die Endungslosigkeit der Form **-gast** in der Inschrift. Nach der Auffassung von Antonsen soll es sich dabei um eine eindeutig westgermanische Form mit bereits komplett abgefallener Endung handeln; aus diesem Grund wird die Inschrift denn auch in die Kategorie der “West Germanic Inscriptions” eingeordnet. Dieser Hinweis auf eine westgermanische Herkunft der Inschrift ist jedoch aus einem einfachen Grund nicht haltbar: Stoklund (1995: 330-331) hat nämlich eindeutig gezeigt, dass die Lesung der Rune als **t** nicht möglich ist. Es ist somit nicht **aadagast** zu lesen.

Wagner 1994; Lühr 2000: 141.

*anda*: Konjunktion; < urgerm. \**anda*; urgerm. \**anda* ‘und’ > ae. *and*, *ond*, afries. *an(d)*; neben urgerm. \**and/pi* > ahd. *anti*, *enti*, as. *endi*, aisl. *en*; urgerm. \**undī* > ahd. *unti*; urgerm. \**undē*/\**unda* > ahd. *unta*.

Lühr 1976; Lühr 2000: 12.

*g*: Begriffsrunen<sup>7</sup>, ohne sicher bestimmbar Kasus; urgerm. \**geþō*- ‘Gabe’ > got. *giba*, ahd. *geba*, as. *geþa*, ae. *giefu*, afries. *jeve*, aisl. *gjof*, eine Ableitung mit dem Verbalabstrakta bildenden Suffix urgerm. \**-ō-* von urgerm. \**geþe/a-* ‘geben’ > got. *giban*, ahd., as. *geban*, ae. *giefan*, afries. *ieva*, aisl. *gefa*.

Von einigen Interpreten (RäF: I, 60; Buti 1982: 20; Reichert 1987: I, 49) wird die Folge **adag** zusammen genommen und als Akk.Sg. (dagegen von Looijenga 1997: 86 als ein Nom.Sg., wobei sie die Endungslosigkeit wohl dem westgermanischen Charakter der Inschrift zuschreibt) eines Personennamens aufgefasst. Der Name soll eine Ableitung von urgerm. \**andan-* ‘Atem’ (> ahd. *anto*, as. *ando*, ae. *anda*, aisl. *andi*) mit dem eine Eigenschaft ausdrückenden Suffix urgerm. \**-aga-* sein. Ganz abgesehen von der dann entstehenden, weitreichenden Gesamtdeutung der Inschrift (RäF: I, 61: “Andags war vermutlich der Besitzer des mit der Schnalle befestigten Gürtels. Der Runenmagiker Ansula weihte diesen Krieger dem Asen Wodan, um ihm Sieg im Kampf zu erwirken”) bleibt bei der Datierung um 200 n. Chr. das Fehlen der Akk.Sg.-Endung unerklärt; zu erwarten wäre eher \*\***adaga** (ebenfalls kritisch zu dieser Deutung – allerdings aus anderen Gründen – auch Nedoma 2004: 146). Vielleicht noch schwerwiegender ist das Fehlen einer genauen Parallele zu diesem Namen. Der manchmal angeführte Beleg lat.-ogot. (gen.sg.) *Andagis* ist wohl als Kompositum *Anda-gis* aufzufassen und daher von **adag** zu trennen.

Ein weiterer Vorschlag stammt von Seebold (1994: 65), der **adag** in **ada-g** auflöst und dies als Kombination von Präfix *anda-* ‘hin-’ und Begriffsrunen **g** deutet, so dass **ada-g** als *anda-g* ‘Hingabe’ zu verstehen wäre. Jedoch ist die Bedeutung von urgerm. \**anda* ‘gegen, ent-’, und im Kontext der Inschrift bliebe die Bedeutung ‘Hin-Gabe’ unverständlich.

*ansula*: nom.sg. m. *n*-St.; < urgerm. \**ansulō*<sup>n</sup>; urgerm. \**ansulan-* ‘der zum Gott Gehörige/der kleine Gott’ > lat.-germ. *Ansila*, aisl. *Asli*, eine Ableitung mit dem um das Personenbezeichnungen bildende Suffix urgerm. \**-n-* erweiterten Zugehörigkeits- bzw. Deminutivbezeichnungen bildenden Suffix urgerm. \**-la-* von urgerm. \**ansu-* ‘Gott’ (s. o.).

Der einzig andere Vorschlag zur Deutung von **asula** stammt von Seebold (1994: 64), der die Folge **asula** als ‘Schnalle’ interpretiert, womit er direkt lat. *ansula* ‘kleiner Griff’ vergleicht. Zwar ist die zugrunde liegende Wurzel in aisl. *æs* ‘Schnürloch’, mndd. *öse* ‘Schlinge’ < urgerm. \**ansijō-* fortgesetzt, jedoch kann zum einen eine \**-la-*-Bildung im Germanischen nicht nachgewiesen werden, zum anderen ist der Bedeutungsansatz ‘Schnalle’ nicht gerechtfertigt; ihr liegt vielmehr das Objekt selbst zugrunde.

Krahe – Meid 1969: 3, 84-88.

*a<n>say*: dat.sg. m. *u*-St.; < urgerm. \**ansēy*; urgerm. \**ansu-* ‘Gott’ (s. o.).

Die Endung dat.sg. m. *u*-St. run. **-au** < urgerm. \**-e□y* > got. *-au*, ae. *-a*, afries. *-a*, *-e*; neben urgerm. \**-e□i* > run. **-iu**, ahd. *-iu*, aisl. *-e*; neben urgerm. \**-ū* > got. *-u*.

Zur Deutung der Folge **laas-** als *lās-* durch Antonsen s. o.

Ebenfalls nicht wahrscheinlich ist die Interpretation von **laas** als *-laus* durch Looijenga 1997: 86 (**asulaas** stünde für *ansulaus* ‘gottlos’). Zum einen ist der Grund für die Verschreibung nicht ersichtlich, zum anderen deutet sie **asulaas** als nom.sg.m. *a*-st. Adj., wobei sie keine Erklärung der Endungslosigkeit bietet (zu erwarten wäre \*\***laasaz** oder \*\***laasz**). Schließlich bliebe auch die semantische Motivierung des Epithetons unklar.

Syrett 1994: 107-108; Nielsen 2000: 153. 210. 283; Neri 2003: 137-142.

*uīā*: 1.sg.ind.präs. sw.V. III; < urgerm. \**uīχijō*; urgerm. \**uīg/χai/-je/a-* ‘weihen’ > run. **wiju** (→ Lanzenschaft von Kragehul), **wihgu** (→ Axtstiel von Nýdam), got. *weiþan*, ahd. *wīþen*, as. *wīþian*, afries. *wī(g)a*, aisl. *vīgja*, eine Ableitung von urgerm. \**uīχa-* ‘heilig’ > got. *weihs*, ahd. *wīþ*, as. *wīþ-*; vgl. substantiviert as. *wīþ* ‘Tempel’, ae. *wīþ* ‘Götterbild’, aisl. *vé* ‘heiliger Ort, Gerichtstätte’ (< \**uīχa-*).

Problematisch bei dieser Deutung ist das Fehlen des Konsonanten **h**, die jedoch eine

Parallele in **wiju** (→ Lanzenschaft von Kragehul) haben könnte. Sie könnte durch die Nähe der Lautwerte von **h** und **j**, die sich bei den Lautwerten [ç] für **h** und [j] für **j** nur durch Stimmlosigkeit bzw. -haftigkeit unterscheiden, ihre Ursache haben. Ebenso wie auf dem → Ortband von Vimose urgerm. \**j* offenbar sowohl durch **h** als auch **j** wiedergegeben wird, könnte hier die Folge \*-*χj*- lediglich mit **j** geschrieben sein.

Die Endung 1.sg.ind.präs. sw.V. run. **-a** < urgerm. \*-*ō* > run. **-u**, got. **-a**, ahd., as. **-u**, frühae. (angl.) **-u**, ae. **-e**, aisl. **-Ø**.

Die Deutung der Folge **auwija** als eine Form mit schon eingetretener westgerm. Konsonantengemination (so Antonsen 1987: 23; Looijenga 1997: 86; Antonsen 2002: 274-276) ist bereits wegen der Datierung der westgerm. Konsonantengemination abzulehnen (vgl. Wagner 1989).

Syrett 1996: 237; Nielsen 2000: 159-160.

RäF: I, 59-61. II, 12; Krause 1971: 174; Antonsen 1975: 75; Buti 1982: 19-20. 30. 124; Stoklund 1995b: 330-331; Antonsen 2002: 273-276.

## b. Syntaktisches

Syntaktische Folge: Nominativ, Dativ, Prädikat.

### *Sonstiges*

Schwierig bleibt die sprachliche Einordnung der Inschrift. Eindeutige, dem Westgermanischen zuzuschreibende Charakteristika finden sich nicht, da erstens die Lesung **-gast** mit einer westgermanisch bereits gänzlich geschwundenen Endungen nicht haltbar ist, zweitens eine Form mit westgermanischer Konsonantengemination für diese frühe Zeit nicht angenommen werden kann. Demgegenüber scheinen die Endungen **-au** (in **asau**) und **-a** (in **wija**) aufschlussreicher zu sein. Denn sie weichen von den ebenfalls im runischen Material belegten Endungssätzen ab: neben dem dat.sg. **-au** findet sich in der Runeninschrift auf dem Brakteaten von Tjurkö I eine Endung **-iu** und neben der 1.sg.ind.prät.akt. auf **-a** findet sich mehrfach die Endung **-u**. Dabei scheinen beide Endungen ihre nächsten Entsprechungen im Ostgermanischen zu besitzen. Jedoch ist die Endung **-a** in **wija** wegen der defektiven Schreibung und der damit verbundenen Interpretationsschwierigkeit nicht über jeden Zweifel erhaben. Wenn man dies berücksichtigt und nur die Endung **-au** für die dialektgeographische Bestimmung heranzieht, kann daraus jedenfalls geschlossen werden, dass die Sprache der Inschrift nicht mit der übereinstimmt, aus der später das Nordgermanische entstanden ist.

Die Deutung gibt keinen weiteren Aufschluss über den Zeitpunkt der Anbringung der Inschrift, da das Objekt ausgelassen ist.

### *Übersetzung*

‘Ase und Gabe. Ich, der zum Asen gehörige/kleine Ase, weihe dem Asen.’

Die in der Editionsprobe aufgeführte Literatur wird in der Bibliographie nicht vollständig genannt.

## Bibliographie

- Antonsen, Elmer H., 1975: *A Concise Grammar of the Older Runic Inscriptions*. Sprachstrukturen, Reihe A, Historische Sprachstrukturen 3. Tübingen.
- Antonsen, Elmer H., 1986: “Die ältesten Runeninschriften in heutiger Sicht.” In *Germanenprobleme in heutiger Sicht*, hrsg. von Heinrich Beck, 321-343. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1. Berlin/New York.
- DR = *Danmarks Runeindskrifter*, von Lis Jacobsen und Erik Moltke. 3 Bde. (*Text, Atlas, Registre*). København 1941-1942.
- Düwel, Klaus, 2009: “Runenforschung in Göttingen.” In *Historia archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Sebastian Brather, Dieter Geuenich und Christoph Huhn, 623-660. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 70. Berlin/New York.

- Grønvik, Ottar, 1998: *Untersuchungen zur älteren nordischen und germanischen Sprachgeschichte*. Osloer Beiträge zur Germanistik 18. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Paris/Wien.
- KJ = Krause, Wolfgang, und Herbert Jankuhn: *Die Runeninschriften im älteren Futhark: Text, Tafeln*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-hist. Kl., 3. Reihe 65. Göttingen.
- Krause, Wolfgang, 1971: *Die Sprache der urnordischen Runeninschriften*. Heidelberg.
- Nedoma, Robert, 2004: *Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur altgermanischen Namenkunde I; 1, 1*. Heidelberg.
- Nielsen, Hans Frede, 2000: *The Early Runic Language of Scandinavia. Studies in Germanic Dialect Geography*. Indogermanische Bibliothek, Reihe 1. Heidelberg.
- Penzl, Herbert, 1985: "Zur gotischen Urheimat und Ausgliederung der germanischen Dialekte." *Indogermanische Forschungen* 90, 147-167.
- Stille, Per, 2006: "Johannes Bureus and the Runic Traditions." In *Das futhork und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen*, hrsg. von Alfred Bammesberger und Gaby Waxenberger, 453-457. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 51. Berlin/New York.